

Steinzeitliche Scherben in der Kiesgrube

Bodenverfärbung verriet die vorgeschichtliche Lagerstätte

Zetel. Die Kiesgrube von W. Langenken in Driefel bei Zetel ist seit Jahrzehnten als wichtige urgeschichtliche Fundstelle bekannt. 1936 wurden dort Siedlungsfunde aus der Jüngerer Steinzeit (etwa 2500 bis 1600 v. Chr.) und aus der Chaukenzeit (1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) geborgen und in das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte nach Oldenburg gebracht.

Vor einigen Tagen meldete Lehrer H. Dreher, Driefel, einen neuen Fund, nämlich eine Grube mit dunklem Boden, die man beim Sandfahren angeschnitten hatte. Der Prähistoriker Dr. Marschalleck, Jever, untersuchte im Auftrage des Oldenburger Museums zusam-

men mit Lehrer Dreher die Fundstelle. Seinem Bericht entnehmen wir folgendes:

Es kam nicht überraschend, daß in der bekannten Driefeler Kiesgrube eine neue Fundstelle zutage trat, ja es war sogar wieder einmal eine „fällig“ da seit längerer Zeit schon nichts mehr gemeldet worden war. Diesmal war es eine „Siedlungsgrube“ aus der Jüngerer Steinzeit. Scherben, Holzkohle und im Feuer mürbe gewordene Steine lagen in einer sackförmigen Grube, die fast anderthalb Meter in den Sandboden eingetieft und von den Kiesarbeitern mitten durchschnitten worden war. Niemand hatte sie bemerkt, nur Lehrer Dreher war die dunkle Verfärbung des Bodens bei einem Spaziergang aufgefallen, so daß er sofort Meldung machte. Glücklicherweise war



Lehrer Dreher beim Vermessen der 4000 Jahre alten Siedlungsgrube.

die Hälfte noch erhalten und konnte untersucht werden. Von den über 30 Gefäßscherben, unter denen sich solche von riesigen dickwandigen Töpfen befinden, waren drei für eine zeitliche Bestimmung brauchbar. Ein mit schräggestellten Strichen verziertes Stück zeigte an, daß man es hier mit der sogenannten „Einzelgrabkultur“ zu tun hat, die im Gegensatz zur „Großsteingrabkultur“ steht und einem anderen, von Süden her eingedrun- genem Volke zugeschrieben wird.

Ähnliche Gruben mit eilweise gut erhaltenen Gefäßen, darunter ein Becher mit der oben angedeuteten Verzierung (Museum Oldenburg), wurden schon 1936 in derselben Kieskuhle untersucht. Wahrscheinlich handelt es sich um Abfallgruben, in die man alle möglichen Siedlungsreste hineinwarf, von denen solche aus organischen Bestandteilen, z. B. Knochen und Holz, im Sande vergangen sind. Manche dieser Gruben mögen auch

„Herdstellen“ gewesen sein, auf denen gekocht wurde. Spuren von Häusern aus dieser Zeit, die sich leicht durch dunkel verfärbte „Pfohlöcher“ kenntlich machen, hat man an dieser Stelle bisher noch nicht gefunden.

Der neue Driefeler Fund beweist wiederum, daß die Steinzeitleute sich hier — wenn auch vielleicht nur vor übergehend — nieder- gelassen haben. Gerade aus der Einzel- grabkultur, die wir, wie der Name andeutet, vor wiegend aus Grabhügeln mit je einem einzelnen Toten darin kennen, sind Siedlungs- funde sehr selten. Um so mehr muß man Lehrer Dreher dankbar sein, daß er diese unauffällige Fundstelle richtig erkannt und eine wissenschaftliche Untersuchung er- möglicht hat.

Möge es doch endlich durchdringen, daß ein urgeschichtliches Fundstück nur zusam- men mit seiner Fundstelle und deren

Untersuchung einen wissenschaftlichen Wert hat. Diese kann aber nur von einem Fachmann vorgenommen werden. Schulschränke voller Steinbeile, Gefäße und Scherben haben für die Forschung wenig Wert. Viele sehr wichtige Beobachtungen sind bei der Auffindung durch Nichtbeachtung der Fundstelle verloren gegangen. Bei dem Driefeler Fund war es glücklicherweise anders. Hier ist der ordnungsgemäße und gesetzlich vorgeschriebene Weg eingehalten worden.